

«Lady's First»: An 365 Tagen im Jahr

«Die doppelte Zielsetzung war von Anfang an im Businessplan verankert», sagt Irène Meier, Verwaltungsratspräsidentin und Mitbegründerin des Design-Hotels «Lady's First» in Zürich. Ein gewinnorientierter Betrieb, der gekoppelt mit einem Integrationsmodell - Arbeitsplätze für psychisch beeinträchtigte Frauen bieten sollte. Das ist nicht gerade ein einfacher Ansatz, um als Unternehmen soziale Verantwortung zu übernehmen. Warum also gerade in einem hektischen Hotelbetrieb Frauen mit psychischen Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz bieten? Für Meier liegt die Antwort auf der Hand: «Umfragen zeigen immer wieder, dass diese Zielgruppe bei den Arbeitgebern an letzter Stelle genannt wird, wenn nach Integrationsmöglichkeiten gefragt wird.»

Das Hotel - ursprünglich auch als reines Frauenhotel geplant - bietet 12 Arbeitsplätze dieser Art. Insgesamt arbeiten 22 Mitarbeiterinnen für das «Lady's First». Im Jahr 2005 nahmen 18 Frauen diese Stellen in Anspruch mit

Arbeitspensen von durchschnittlich 60 Prozent. Für seine Aufgaben als Integrationsbetrieb hat das Hotel mit dem Bundesamt für Sozialversicherung eine Leistungsvereinbarung. Für das Coaching ist eine Fachfrau angestellt, die für die Anstellung und Begleitung verantwortlich ist. Ohne diese Begleitung wäre das Konzept nicht durchführbar.

Natürlich sei es eine grosse Herausforderung für alle, konstatiert Meier. Aufgrund der Krankheitsbilder komme es sehr häufig zu Absenzen. Da müsse man organisatorisch flexibel sein. «Aber im Grundsatz haben wir nie gezweifelt, und der wirtschaftliche Erfolg der vergangenen beiden Jahre ermöglicht es uns auch, über Expansionsmöglichkeiten nachzudenken», sagt Meier. Auch in der Öffentlichkeit wird das Konzept wahrgenommen. Das Hotel erhielt dieses Jahr den Swiss Award for Business Ethics.

Ziel des Modells ist es, das Selbstwertgefühl der Frauen zu stärken und ihnen neue Möglichkeiten für den beruflichen Wiedereinstieg zu bieten. So

gibt es immer wieder Erfolgsgeschichten von Frauen, die über diesen «geschützten» Arbeitsplatz den Einstieg in den regulären Arbeitsmarkt geschafft haben. Aber auch wenn das nicht immer gelingen kann, sind die positiven Effekte nicht zu unterschätzen. Durch die regelmässige Arbeit im Team sind die Frauen wieder eingebunden. Einige zum Teil sehr einsame Mitarbeiterinnen konnten via die Arbeit soziale Kontakte knüpfen. Das wirkt positiv auf die psychische Verfassung und den Gesundheitszustand.

Wenn ein Unternehmen auf diese Weise soziale Verantwortung wahrnehmen wolle, dann seien solche Erfahrungen das beste Beispiel, dass es mit Spendengeldern nicht immer getan sei, sagt Meier. Für Unternehmen, die sich - auch in kleinerem Rahmen - engagieren wollen, bieten zudem einige Organisationen Vermittlungs- und Coaching-Dienste an. Beispielsweise der Förderverein Cocomo, der die berufliche Integration von anerkannten Flüchtlingen fördert. (gyo.)